



Ist das (schon)

GEWALT?

Gewalt an Kindern im Spiegelbild alltäglicher Geschichten erkennen und beenden.

ÖKSB Wien - Österreichischer Kinderschutzbund Wien:

Alle in der Broschüre dargebrachten Geschichten stammen aus unserer Kinderschutzarbeit und leider ist keine frei erfunden. Gewalt an Kindern und Jugendlichen hat viele Formen und kann erst beendet werden, wenn sie von Erwachsenen als solche überhaupt erkannt wird.

Diese wertvolle Broschüre soll dabei helfen, Gewalt zu erkennen und zu benennen. Das ist die Grundlage für die Umsetzung der sinnvollen Forderung, eine humane, gewaltfreie Erziehungsmethode anzuwenden, um auch die unbewussten Gewaltanwendungen in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen beenden zu können. Niemand spricht gerne über Gewalt an Kindern, da es oftmals unvorstellbar ist, dass Kindern und Jugendlichen körperliche oder seelische Verletzungen zugefügt werden. Fast immer ist es eine Kombination von beidem! Gewalt an Kindern ist leider kein Ausnahmefall, sondern allgegenwärtig und auf jeder gesellschaftlichen Ebene anzutreffen. Sei es in der eigenen Familie, in der Schule, im Kindergarten, im Sportverein, beim Spielen im Park, in Kliniken, in Freizeiteinrichtungen und an vielen anderen Orten mehr. Das Wegsehen, das Bagatellisieren und das Dulden von Gewalt führt dazu, dass Kindern weiterhin körperliches und seelisches Leid zugefügt wird. Die ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter*innen des ÖKSB in Wien und Tirol engagieren sich seit Jahrzehnten für den präventiven Schutz von Kindern und Jugendlichen in Österreich. Mit Gesprächen bei Entscheidungsträgern*innen, öffentlichen Aktionen, Infoabenden zur Sensibilisierung, Veranstaltungen zur Elternbildung sowie persönlichen Beratungsgesprächen mit Eltern und Pädagogen*innen verfolgen wir das Ziel, jedem Kind eine glückliche Kindheit zu ermöglichen.

Sascha Hörstlhofer, BA
Obmann und Referent

Österreichischer Kinderschutzbund – Wien 2

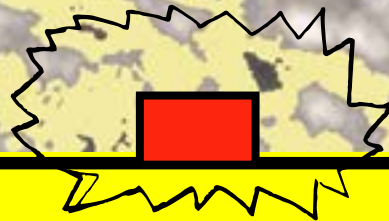
Tobias will nicht essen

Der 20 Monate alte Tobias ist ein munteres Kind, am liebsten ständig in Bewegung. Ruhig sitzen fällt ihm schwer, besonders bei Tisch. Seine Mutter Tanja ist sehr bemüht um ihn und will alles ganz perfekt machen. Gesunde Ernährung ist ihr besonders wichtig. Daher ist sie besorgt und oft auch verärgert, weil Tobias kaum Interesse am Essen zeigt und nie ganz das laut Tabelle altersentsprechende Sollgewicht erreicht. Die aufgesuchte Ärztin hat sie zwar beruhigt, dass Tobias völlig gesund ist und ihr empfohlen, den Kleinen schon öfter selbständig am Familientisch mitessen zu lassen. Dieser Versuch geht aber jedes Mal gründlich daneben: Tobias will schon nach kürzester Zeit weg vom Tisch, spielt nur mehr mit dem Löffel und dem Essen und wird ganz zappelig. Tanja fühlt sich dann hilflos und gestresst. Als sie einmal noch dazu unter Zeitdruck steht verliert sie die Nerven und macht wieder, was schon früher manchmal funktioniert hat: „Nix da mit selber essen!“ – hinein in den Kindersitz – Tobias mit Spielzeug ablenken und wenn sein Mund gerade offen ist schnell den gefüllten Löffel hineinschieben! Doch auch das will diesmal nicht klappen: Tobias spuckt das Essen aus, dreht den Kopf weg und wehrt sich durch Schreien und Zappeln. Tanjas Nerven liegen blank: sie packt Tobias unsanft am Arm und schreit ihn an: „So was Gutes habe ich extra für dich gekocht – iss doch endlich, zum Donnerwetter noch einmal!“ Wie fühlen sich die beiden wohl dabei? Wo doch Essen etwas Lustvolles und Erfreuliches sein sollte!

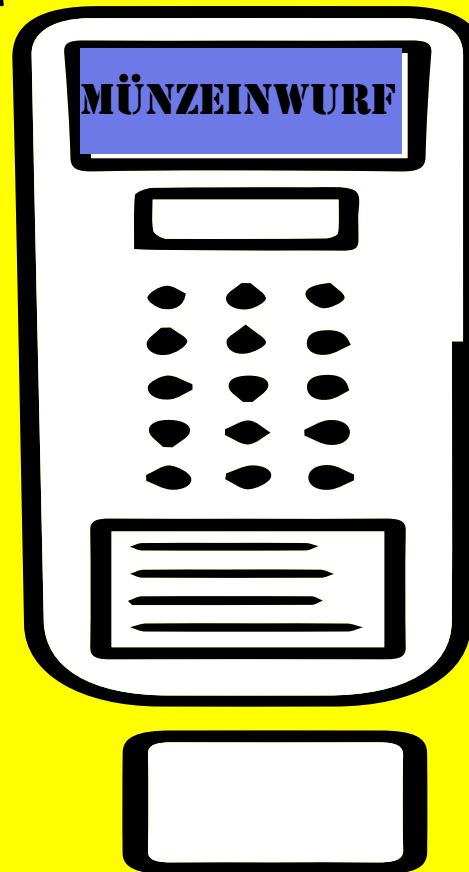
Probleme rund ums Füttern bzw. Essen kommen häufig vor. Was haben sie mit Gewalt zu tun? Ist es nicht verantwortungsbewusst und vernünftig als Erwachsener darüber zu bestimmen, was, wann und wie viel das Kind essen soll? Doch Vorsicht! Hier wird oft schädlicher Zwang ausgeübt. Es fehlt an Einfühlungsvermögen, an Respekt vor dem Kind, an Vertrauen und auch am Wissen um seine natürliche, individuelle Entwicklung. Die Sorge um das „zu wenig essen“ ist meist unbegründet. Ein gesundes Kind „verhungert“ nicht freiwillig! Regelmäßige Mahlzeiten sind zwar gut, gelegentliche Ausnahmen schaden aber nicht. Bei der Speisenauswahl kann man sich unbesorgt an den Vorlieben des Kindes orientieren, dabei muss „Gesundes“ nicht zu kurz kommen. Wird es variantenreich immer wieder angeboten, kommen die meisten Kinder von selbst auf den Geschmack. Keinesfalls darf man das Kind aber zum Essen von abgelehnten Speisen zwingen. Zwang zum Essen ist immer schädlich und kontraproduktiv!



Infomat:

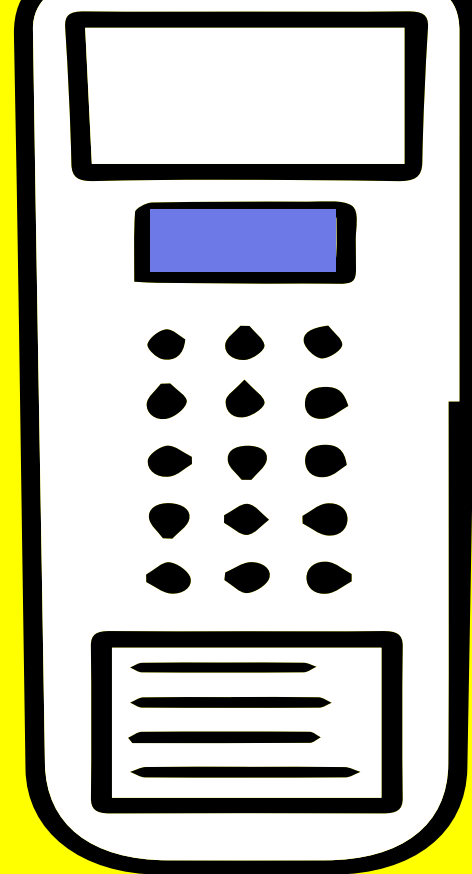


Physische Gewalt	Körperliche Misshandlung	Lucy beißt	S 13-14
		Schmutzige Worte	S 15-16
		David wirft mit Steinen	S 17-18
Psychische Gewalt	Kindern drohen und Angst machen	„Ich lass mich scheiden!“	S 19-20
		Helene ist müde	S 21-22
		Nura beruhigt sich nur allein in ihrem Zimmer	S 23-24



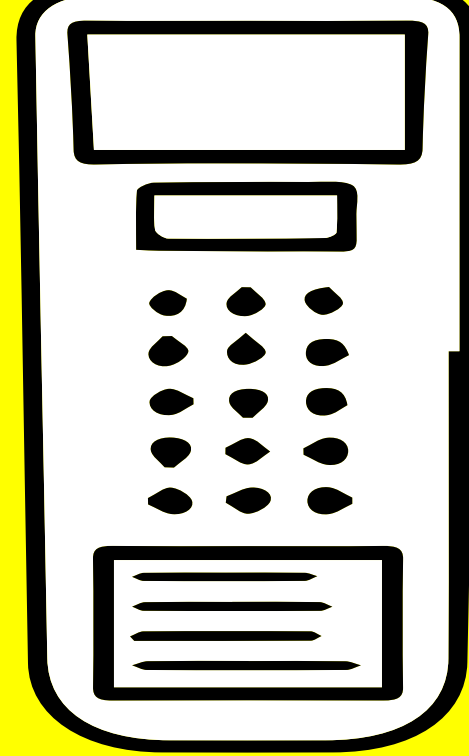
Psychische Gewalt

Kinder beleidigen und demütigen	Als wäre Firat gar nicht da	S 25-26
	„Schau, die anderen sind so brav...“	S 27-28
Kinder nicht ernst nehmen	Lukas wird gemobbt	S 29-30
	„Und was hast du gemacht?“	S 31-32
Kinder ausgrenzen und mobben	Johannes ist noch nicht sauber	S 33-34
	Über Kevin gibt es nichts Positives zu sagen	S 35-36

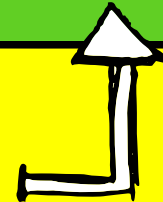


**ANGEBOT
WÄHLEN**

Psychische Gewalt	Kinder bestrafen	Schulordnung abschreiben statt Fußballtraining	S 37-38
		Eine Woche Handyverbot!	S 39-40
Sexualisierte Gewalt	Kindern körperliche Nähe aufdrängen und sie sexuell belästigen	Im Sportverein: "...das ist bei uns so üblich!"	S 41-42
		„Ich liebe meinen Sohn!“	S 43-44
		„Gib der Oma ein Bussi!“	S 45-46
	Kinder sexuellen Übergriffen aussetzen	„Komm, setz dich auf meinen Schoß.“	S 47-48
		Nina soll unter der Dusche „nichts“ passieren.	S 49-50



DRÜCKEN



Kinder können sich alleine
beruhigen...

S 51-52

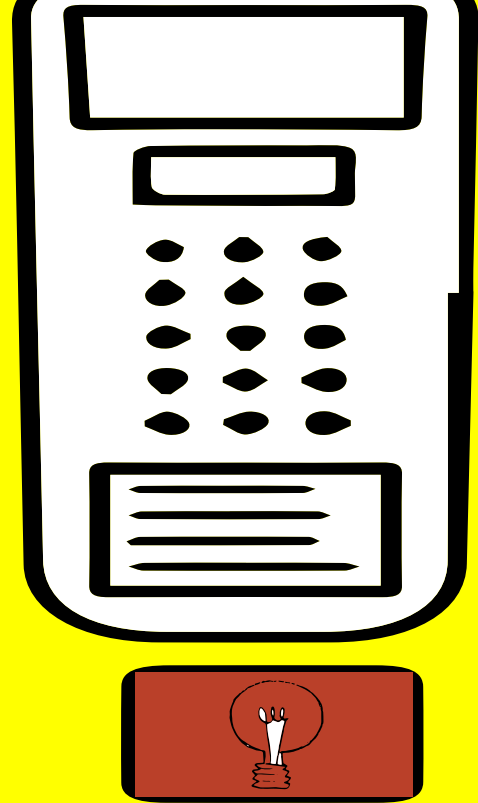
„Unsere Kinder sind sehr
selbstständig!“

S 53-54

Was tun bei Verdacht
auf Gewalt?
Wer hilft weiter?

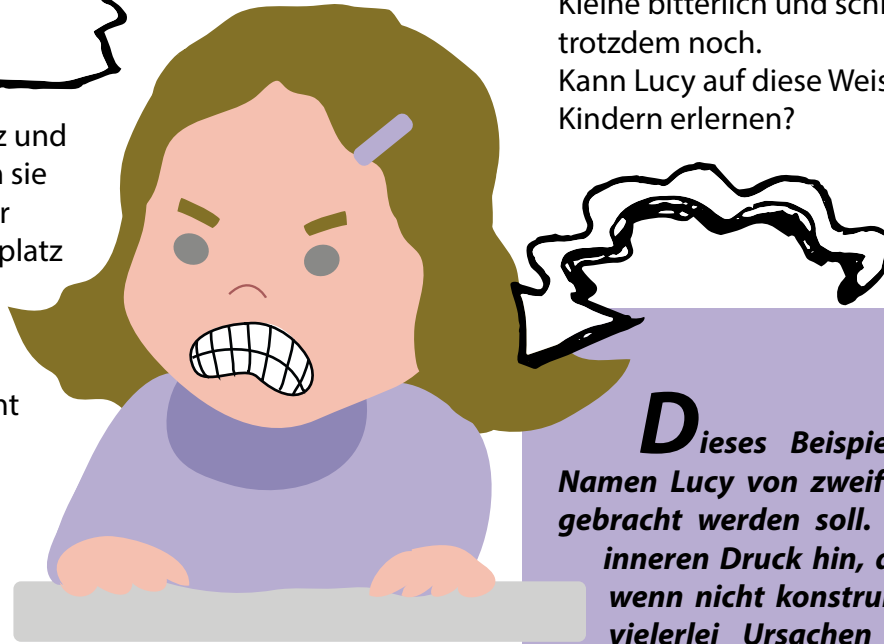
S 55-56

▼ **ENTNAHME DER INFORMATION**



Lucy beißt

Die zweijährige Lucy ist auf dem Spielplatz und in der Kindergruppe schon bekannt. Wenn sie morgens in die Gruppe gebracht wird oder nachmittags mit ihrer Mama auf den Spielplatz kommt, sieht man schon die Bestürzung der anderen Mütter/Väter an deren erschreckten Gesichtern, die nichts anderes signalisieren als: „Hilfe, jetzt kommt Lucy!“ Lucy ist als „Beißmonster“, so wurde sie schon tituliert, bekannt. Ihre Mama hat schon „alles versucht“, um ihr das Beißen abzugewöhnen. Eine Zeitlang ging sie nicht mehr mit ihr auf den Spielplatz, weil ihr das Verhalten ihrer Tochter peinlich war. Kaum war sie wieder mal dort, marschierte Lucy schnurstracks zu einer Sandkastenfreundin und biss zu. In der Folge versuchte ihre Mutter, ihr beizubringen, sich zu entschuldigen: Sie nahm Lucys Händchen und führte es mit Streichelbewegungen über den Kopf des „Opfers“ mit den Worten: „Lieb sein, nur streicheln.“ Mit dem Erfolg, dass Lucy das nächste Kind erst biss und dann streichelte. Ihr Vater meint, sie müsse kapieren, dass ein Biss den Kindern weh tut und beißt Lucy „eh nur leicht“ in den Unterarm, als sie



wieder mal auf einen Spielkameraden losgeht. Daraufhin weint die Kleine bitterlich und schluchzt lange vor sich hin. „Bissig“ ist sie danach trotzdem noch.
Kann Lucy auf diese Weise einen friedlichen Umgang mit anderen Kindern erlernen?

Dieses Beispiel zeigt uns, wie das Mädchen mit dem Namen Lucy von zweifellos bemühten Eltern in die passende Form gebracht werden soll. Letztlich weist das Beißverhalten auf einen inneren Druck hin, der sich immer einen Weg nach außen bahnt, wenn nicht konstruktiv gegengesteuert wird. Dieser Druck kann vielerlei Ursachen haben, die durch intensive Beobachtung des Kindes geklärt werden müssen, um richtig reagieren zu können. So könnte beispielsweise die Unfähigkeit des Kindes, Wünsche zu verbalisieren, ein Auslöser sein, oder das Beißverhalten könnte als eine Reaktion auf mangelnde Aufmerksamkeit dem Kind gegenüber gedeutet werden. In jedem Fall ist diese Auffälligkeit eine Botschaft und der Weg zu einem geänderten Verhalten führt immer über eine Entschlüsselung der kindlichen Beiß-Botschaft.

„Schmutzige Worte“

Frau Meier hat vier Söhne im Alter von zwei bis zehn Jahren. Die drei älteren bringen aus Kindergarten und Schule einen Wortschatz mit, den Frau Meier und ihr Mann in ihrem Haus nicht dulden wollen. Da fallen bei Auseinandersetzungen oder im Streitfall Worte wie: „Wixer“, „Arschloch“, „Du Hirnloser“, „Scheiße“. Frau Meier findet es jedesmal ganz furchtbar, wenn sich ihre Buben so ausdrücken; auch der Kleinste rief letzts, als ihm sein Schnulli aus dem Kindersitz fiel: „Seisse“. Um ihren Söhnen die Kraftausdrücke wieder abzugewöhnen, schnappt sie die Buben neuerdings bei verbalen Entgleisungen und wäscht ihnen den Mund mit Seife aus... Ist es eine legitime Methode, schmutzige Wörter wegzuwaschen?

Arschloch!!

Scheiße!!

Du Hirnloser!!

Wixer!!

Idiot!!!

Kindern den Mund mit Seife auszuwaschen ist eine körperliche Misshandlung. Persönlich gekränkt zu sein und daraus folgend die eigenen Kinder „rein waschen“ zu wollen, ist kein Zugang, um Verständnis und Achtsamkeit zu erreichen. Wenn Kinder aus Kindergarten und Schule die neuesten Kraftausdrücke nach Hause bringen, geht es oft nur darum, die Reaktionen der Eltern zu testen. Antworten die Eltern mit unverhältnismäßigen Maßnahmen, ohne in Beziehungsarbeit zu investieren, senden die Kinder sehr oft eine weitere, klare Botschaft: „Wenn ihr uns nicht ausreichend wahrnehmen wollt, legen wir einfach noch ein bisschen nach.“

David wirft mit Steinen

Der vierjährige David ärgert sich beim Spielen in der Kindergruppe so sehr über ein Mädchen, dass er aus Wut einen Stein nach ihr wirft. Der Erzieher, sichtlich erschrocken, schreit ihn an, dass er das nicht tun darf, worauf David wieder einen Stein nimmt und nach dem Mädchen wirft. Der Erzieher stößt nun David mehrmals absichtlich zu Boden, um ihm zu zeigen, wer der Stärkere ist und daher die Regeln in der Gruppe vorgibt. Darf körperliche Gewalt angewendet werden, wenn Kinder Erklärungen nicht verstehen oder auf Worte nicht hören?



Der Erzieher gibt uns hier ein Beispiel, wie man Gewalt mit überlegener Gegengewalt beantwortet, in der fälschlichen Annahme, damit einen pädagogischen Erfolg zu erzielen. Davids Ärger bleibt unberücksichtigt, die Gewaltspirale wird prolongiert. Wichtig wäre herauszufinden, was hinter Davids Ärger steckt. Was macht ihn wirklich wütend? Ist das Mädchen, das er mit Steinen bewirft, vielleicht nur Auslöser einer tiefer liegenden Problematik? Das hier genannte Beispiel zeigt uns sehr anschaulich den Sog und die Dynamik von Gewalt. Schnell kann diese auch auf die in der Verantwortung stehenden Bezugspersonen überspringen. Ein alternativer Ansatz der Konfliktbewältigung, der die Gewaltspirale unterbricht, wäre im vorliegenden Fall geboten. Nachhaltig wirksam wäre ein das Selbstwertgefühl des Kindes stärkender Ansatz, der dem betroffenen Buben über positivere Selbstwahrnehmung eine neue Möglichkeit der Selbststeuerung im Denken, Fühlen und Handeln gibt. Das vorliegende Beispiel macht aber auch deutlich, dass eine gesamtheitliche Betrachtung wichtig ist: So kann es hilfreich sein zu erkennen, dass eine in Gang gesetzte Gewaltspirale ab einem gewissen Punkt allen Beteiligten Argumente für weitere Eskalationen liefern kann. Eine Sensibilisierung der an einem Gewaltakt Beteiligten in Bezug auf ihre eigene Opfer- und Täterrolle und die damit in Verbindung stehenden Vorgeschichten sowie das zunehmende Bewusstsein möglicher Auslöser des Gewaltaktes kann den mit der Erziehung Betrauten Möglichkeiten eröffnen, einen neuen Weg in Richtung einer gewaltfreieren und zunehmend von Wertschätzung getragenen Interaktion zu gehen.

„Ich lass mich scheiden!“

Herr und Frau Müller streiten oft – manchmal vertragen sie sich auch wieder ganz schnell, manchmal sind sie länger aufeinander böse. Sie halten sich nicht zurück, egal, ob die Kinder in Hörweite sind oder nicht. Letztens war Frau Müller so sauer auf ihren Mann, dass sie in der Hitze des Gefechts mit der Scheidung gedroht hat. Die jüngste Tochter, vier Jahre alt, wurde Zeugin der Auseinandersetzung und bettelte: „Bitte wieder lieb sein!“ Die beiden älteren Kinder reagieren auf jeden offen ausgetragenen Streit mit Rückzug in ihr Zimmer und haben sich angewöhnt, laut Musik zu hören. Müssen Kinder auf diese Art und Weise lernen, dass Erwachsene auch mal streiten?



Konflikte kommen in jeder Familie vor. Eine bedeutsame Frage in der Konfliktbewältigung ist jene, wie häufig Konflikte vorkommen und wie damit umgegangen wird. Werden die Konflikte immer vor den Kindern ausgetragen? Gibt es wieder eine für Kinder erkennbare Versöhnung oder enden Konflikte häufig ohne dem Gefühl des Wieder-gut-Seins? Gibt es eine kindgerechte Erklärung, was gerade passiert ist? Wenn - wie in dieser Familie - oft gestritten und auch mit Scheidung gedroht wird, kann dies für ein Kind extrem belastend sein, wie das auch in der Reaktion des Mädchens sichtbar wird, wenn sie die Eltern aktiv zur Versöhnung auffordert. Eltern sollten in diesem Fall nicht den Rückzug wählen und das Kind von einer möglichen Konfliktbereinigung ausschließen. Sie sollten vielmehr das Kind/die Kinder beiziehen und darüber sprechen, was gerade warum passiert ist und auch gegebenenfalls kommunizieren, dass sich die Eltern wieder versöhnt haben.

Helene ist müde

Eine Kindergruppe macht einen Ausflug. Die dreijährige Helene weigert sich weiterzugehen, setzt sich auf den Boden und jammert: „Trag mich, ich mag nicht mehr.“ Der Betreuer der Kindergruppe versucht es mit Argumenten: „Schau, wenn ich dich trage, wollen es alle anderen auch und das schaffe ich nicht.“ Als Helene dennoch trotzig sitzen bleibt, schickt er die anderen Kinder mit der zweiten Betreuerin voraus, versteckt sich selbst hinter einem Baum und wartet, bis das Mädchen aus Angst und Panik zu weinen beginnt und schließlich den anderen hinterherläuft. Ist es in Ordnung, das Kind ein wenig Angst und Panik erleben zu lassen, wenn man ohnehin in der Nähe bleibt und das Kind beaufsichtigt ist?



Angst und Panik sind für Kinder nie positive Begleiter. Für Helene wäre es in dieser Situation wichtig gewesen, wäre ihr Wunsch bzw. ihr Bedürfnis aus ihrer Perspektive thematisiert worden. Bevor also der Betreuer erklärt, wieso das Tragen nicht möglich ist, könnte er dem Mädchen die Möglichkeit einräumen, sich zu äußern: „Du willst also nicht mehr. Ist es dir zu viel?“ So würde Helene aktiv entsprechend ihrem Bedürfnis wahrgenommen, sie bekäme die Möglichkeit zu sagen, was in ihr vorgeht, und ihre Kooperationsbereitschaft könnte durch dieses Entgegenkommen womöglich gestärkt werden. In der Folge könnte der Wunsch von Helene auch mit den Teilnehmer*innen der Gruppe gemeinsam besprochen werden, wobei verschiedene Optionen dargelegt werden könnten. In vielen Alltagssituationen ist oft keine Zeit, um genau auf alle Bedürfnisse von Beteiligten einzugehen. Hier kann Klarheit seitens der Betreuer*innen helfen, wenn sie den Schutzbefohlenen einsichtig vor Augen führen, dass manchmal Entscheidungen notwendig sind, um der Gruppe Sicherheit zu geben. In unserem Beispiel wird Helene in ihrer Angst und Panik alleine gelassen. Sie erlebt die Situation als Bedrohung und als Entsolidarisierung und das ist mit Sicherheit keine gute Option.

Nura beruhigt sich nur allein in ihrem Zimmer



Nura ist vier Jahre alt und ein sehr aufgewecktes Kind. Leider ist sie oft auch unzufrieden, wenn ihr etwas nicht so gelingt, wie sie es gerne hätte. Manchmal klappt nur eine winzige Kleinigkeit nicht so, wie sie das will und daraus wird das absolute Theater. Sie kreischt dann sofort los, ist total

hysterisch, haut um sich und schlägt auch nach ihrer Mutter. Wenn sich diese durch Rückzug der Situation entziehen will, folgt sie ihr kreischend und schreiend. Macht diese die Tür hinter sich kurz zu, rastet sie völlig aus und schlägt dagegen.

Schließlich kommt es so weit, dass die Mutter Nuras Tür für eine Weile zusperrt. Das Mädchen ist im Zimmer eingeschlossen und weint und tritt gegen die Tür. Die Mutter wartet so lange, bis Nura sich beruhigt hat und lässt sie erst dann wieder aus dem Zimmer, wenn sie ruhig geworden ist.

Ist es besser, das Kind einzusperren, damit es sich beruhigt, als die Situation noch mehr eskalieren zu lassen?

Es ist ok, wenn eine Situation Eltern/einen Elternteil einmal überfordert und für eine Minute ein Rückzug stattfindet, um tief durchzuatmen und die Situation zu entschärfen. In dem beschriebenen Fall könnte aber auch der Versuch unternommen werden herauszufinden, ob es gelingen kann, im Raum zu bleiben und für Beruhigung zu sorgen. In der beschriebenen emotionalen Situation mit Nura scheint es für ihre Mutter nicht leicht zu sein, bei sich zu bleiben, die innere Distanz zu ihrer eigenen Wut zu wahren, mit einem Wort, rational zu reagieren. Da kann Distanz zur Situation durchaus ein Ausweg sein. Die Tür zu versperren, ist allerdings keine Option, sehr wohl aber ein vorbereiteter Umgang mit einem solchen Konflikt. Nura ist in ihrem „Wut-Modus“ für nichts zugänglich. Sie ist noch zu klein, um mit ihren Gefühlen, die sie überkommen, alleine zurechtzukommen. Das heißt, sie braucht die Gewissheit, dass nach einer Beruhigungsphase der Kontakt mit den Eltern sanktions- und problemlos wieder hergestellt werden kann. Mit dem Verlassen des Zimmers nach einer kurzen Phase des „Runterkommens“ ist in den meisten Fällen die Situation bereits deeskaliert und die Eltern können ihre Aufgabe als Schutzschild des Kindes wieder ohne größeren Energieverlust aufnehmen.



Als wäre Firat gar nicht da

Der zehnjährige Firat bekommt seit einigen Wochen schlechtere Noten als gewohnt. Sein Klassenlehrer hat den Eltern erklärt, dass dringend was getan werden müsse, da Firat sonst seiner Ansicht nach nicht für den Eintritt in ein Gymnasium geeignet ist. Firat's Mutter macht sich große Sorgen um seine Zukunft und erzählt ihrer besten Freundin am Telefon von seinen Noten und dem Gespräch mit dem Lehrer. Firat sitzt daneben und hört mit an, wie seine Mutter über ihn spricht: "Der ist so faul in letzter Zeit, schreibt nur noch Dreier und Vierer, auch sein Lehrer hat gesagt, dass es so nicht weitergehen kann. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich glaub, ihm ist das alles egal. Er zuckt nur die Schultern, wenn ich mit ihm rede." Wie wird sich Firat wohl fühlen, wenn in seiner Gegenwart über ihn gesprochen wird, als wäre er nicht da?



Es tut gut, wenn man jemanden zum Reden hat, wenn es Probleme gibt. Elternsein ist neben Arbeit und anderen Verpflichtungen häufig eine zusätzliche Herausforderung. Es kann auch vorkommen, dass man nicht mehr weiterweiß und überfordert ist, wie das bei Firat's Mutter der Fall sein könnte. Für Firat's schlechtere Noten gibt es mit Sicherheit einen Grund. Wenn beispielsweise Erwachsene in der Arbeit nicht motiviert sind, hat es ebenfalls bestimmte Ursachen. Vielleicht gibt es Schwierigkeiten im persönlichen Bereich, vielleicht fehlte es aber auch an Wertschätzung der Arbeit durch Vorgesetzte und Kolleg*innen. Niemand hört gerne, dass er oder sie faul oder demotiviert ist. Auch für Firat ist dies nicht angenehm. Es wird ihm nicht helfen, mit seiner Situation konstruktiv umzugehen bzw. wieder zu besseren Noten zu kommen. Irgendwas scheint Firat zu beschäftigen bzw. zu belasten. Bestimmt hat Firat's Mutter schon das Gespräch zu ihm gesucht. Hat er dabei ausreichend Zeit und Raum bekommen auszudrücken, was derzeit schwer für ihn ist? Oder ist es in den Gesprächen mehr darum gegangen, dass sich die Situation wieder zum Besseren verändern muss? Haben vielleicht auch sein Vater oder andere Bezugspersonen mit ihm darüber gesprochen? Es ist kränkend und beschämend für ein Kind, wenn es in seiner Gegenwart negativ bewertet wird. Es ist anzunehmen, dass Firat sich entsprechend erniedrigt fühlt. Es geht hier offensichtlich um eine seelische Notsituation, die die Mutter nicht ausreichend wahrnimmt. Anstatt mit ihrem Sohn einfühlsam zu kommunizieren, spricht sie mit ihrer Freundin in seiner Anwesenheit über ihn und das ist für den Burschen in Bezug auf eine allfällige Problembewältigung auf jeden Fall kontraproduktiv.

„Schau, die anderen sind so brav...“

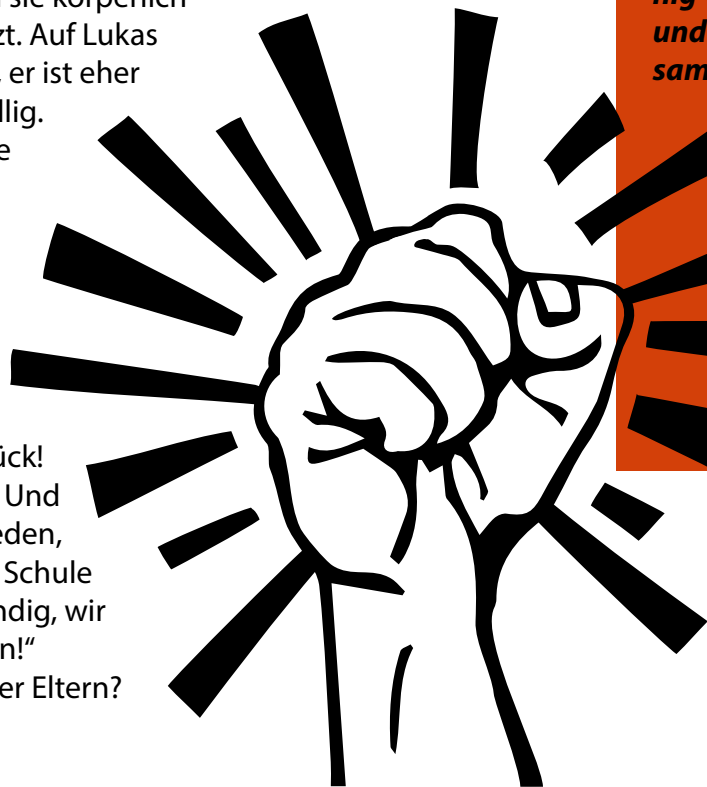
Die zweijährige Maja ist mit ihrer Mama beim Augenarzt. Die Kleine schielt und mit langwierigen Untersuchungen soll herausgefunden werden, was die Ursache dafür ist. Nach 1 1/2 Stunden, in denen Mutter und Kind von einem Untersuchungsraum ins nächste geschickt wurden, werden die beiden noch einmal ins Wartezimmer gebeten, wo sie auf den Abschlussbericht warten müssen. Maja ist müde. Die letzten Stunden waren sehr anstrengend, außerdem ist Zeit für ihren Mittagsschlaf. Sie wird zusehends grantiger, wirft sich auf den Boden, schlägt nach ihrer Mutter und schreit immer lauter. Der Mutter ist es unangenehm, dass sich, wie sie vermutet, die anderen Patienten gestört fühlen. Sie schimpft mit ihrer Tochter und meint schließlich: „Schau, die anderen Kinder sind so brav, nur du bist so böse. Mit dir muss man sich dauernd genieren.“ Hilft es, in diesem Moment auf „gute Vorbilder“ zu verweisen?



Maia war beim Augenarzt schon lange Zeit sehr kooperativ. Sie hat die Untersuchungen ohne Probleme mitgemacht. In der beschriebenen Situation scheint Maia offensichtlich überfordert zu sein, sie braucht eine Pause. Wenn sich das eigene Kind auf den Boden wirft, kann es schwierig und unangenehm für Eltern werden, wenn sie nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen oder sie gerade selbst nicht besonders belastbar sind. Häufig verschlimmert sich durch bloßes Schimpfen eine Situation: Das Kind wird wütender, lässt sich weniger beruhigen und auch seitens der Eltern wird es schwieriger, nicht „die Nerven zu verlieren“. Dabei gilt es das kindliche Bedürfnis im Auge zu behalten, um für eine Lösung zu sorgen. Häufig werden in einer solchen Stresssituation auch Dinge gesagt, die Eltern im Nachhinein bereuen, wie das bei Majas Mutter in diesem Beispiel der Fall ist. Majas Mutter könnte in der Situation das Bedürfnis ihrer Tochter ansprechen und dafür sorgen, dass sich Maja ausruhen bzw. schlafen kann. Vielleicht lässt sich der Termin für den Abschlussbericht nach hinten verschieben. Einem Kind in diesem Alter sollte man so lange Wartezeiten ersparen und gewisse Tagesabläufe wie Mittagsschlaf sollten verlässlich eingehalten werden. Weder der Vergleich mit anderen Kindern noch die Bewertung von Majas Verhalten ist zur Beruhigung eines so kleinen Kindes sinnvoll.

Lukas wird gemobbt

Jana, 13 Jahre, und ihre gleichaltrige Freundin Alina sind an ihrer Schule gefürchtet. Wenn ihre Mitschüler und Mitschülerinnen nicht umgehend machen, was sie verlangen, werden sie körperlich und/oder verbal unter Druck gesetzt. Auf Lukas haben sie es besonders abgesehen, er ist eher schüchtern, zurückhaltend und mollig. Neulich haben sie seine Schultasche geschnappt und sind damit weggelaufen. Erst Stunden später hat er die Tasche total verdreckt im Koloniakübel gefunden. Als er weinend seinen Eltern schildert, wie es ihm ergangen ist, sind diese zuerst einmal sauer auf ihn: "Wehr dich endlich und schlag zurück! Lass dir nicht immer alles gefallen!" Und dann: „Wir werden mit der Schule reden, damit diese blöden Weiber von der Schule fliegen. Dafür sind die Lehrer zuständig, wir können uns nicht um alles kümmern!“ Wie geht es Lukas mit dem Rat seiner Eltern?



Lukas sucht bei seinen Eltern vor allem Halt. Er schildert ihnen weinend, was in der Schule passiert ist. Bevor Lukas' Eltern mit ihm über Lösungen nachdenken können, bräuchte er ein zuhörendes Ohr und Halt, womöglich auch den Trost seiner Eltern. Sobald sich Lukas nach einer ersten liebevollen Betreuungsphase ein wenig beruhigt hat und sich bei seinen Eltern mit seinen Schilderungen und seinen Befindlichkeiten gut aufgehoben fühlt, kann gemeinsam über weitere Schritte nachgedacht und gesprochen werden.

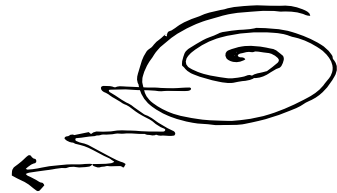
Lukas Selbstbewusstsein leidet offenbar schon über längere Zeit. Was er zuerst von seinen Eltern bräuchte, ist Verständnis für seine aktuelle Notlage und ihre Empathie, was sein Innenleben betrifft, wenn die zwei Mädchen ihn mobben. Der Plan der Eltern, die Lehrer und Lukas in die Verantwortung zu nehmen, muss dem Buben das Gefühl geben, nicht nur in der Schule, sondern auch zuhause allein und unverstanden zu sein, ja versagt zu haben.



Und was hast du gemacht?

Felix ist acht Jahre alt und kommt von der Schule nach Hause. Er hat einen großen Kratzer an der Stirn und seine Lippe blutet. Seine Mutter erschrickt bei seinem Anblick und lässt nicht locker, bis er mit der Sprache rausrückt: „Das war der Franz aus der 4. Klasse, der wollte nicht, dass ich mitspielt und hat mir voll ins Gesicht gehauen. Ich bin zur Frau

Lehrerin Müller gelaufen und hab's ihr gesagt. Aber die hat mich weggeschickt und nur gemeint: „Und was hast du gemacht? Bist nämlich auch kein Waserl...“
Ab wann sollten Erwachsene bei Gewalt zwischen Kindern eingreifen? Muss man sich in jeden Konflikt zwischen Kindern gleich einmischen? Fühlt sich Felix von der Lehrerin ernstgenommen?



Das Wort „Gewalt“ zeigt hier bereits, dass eine Grenze überschritten wurde. Ob Erwachsene (Eltern, Lehrer*innen oder sonstige Erziehungsberechtigte) bei Streitereien zwischen Kindern einschreiten sollten, ist häufig von Fall zu Fall zu entscheiden.

Im Rahmen von Auseinandersetzungen zwischen Kindern, sollte ihnen immer die Möglichkeit gegeben werden, ihre Konflikte auch ohne Intervention von außen eigenständig zu lösen. Allerdings, ist Gewalt im Spiel, sollten Erwachsene immer einschreiten. Das angeführte Beispiel betreffend können wir davon ausgehen, dass Franz aus der vierten Klasse größer und stärker als Felix ist.


Wenn reine körperliche Überlegenheit eingesetzt wird, um sich gegen einen offensichtlich schwächeren Gegner durchzusetzen, dann ist es zweifelsohne wichtig, dass Erwachsene einschreiten, Grenzen aufzeigen und vermittelnd agieren.

Felix' Lehrerin entzieht sich ihrer Verantwortung als Mittlerin und signalisiert Felix, dass sie nicht bereit ist, auf den ihr vorgetragenen Konflikt aktiv zu reagieren. Trotz der offensichtlichen körperlichen Unterlegenheit unterstellt sie ihm ohne weitere Nachfrage schuldhaftes Verhalten, indem sie ihm vorwirft, selbst „kein Waserl“ und ebenfalls ein „Austeiler“ zu sein. Damit stärkt sie die Position von Franz, der davon ausgehen kann, dass der Einsatz von Gewalt gegen Schwächere nicht geahndet wird.

Angemessener wäre, gemeinsam mit den beteiligten Kindern den Ablauf des Geschehens zu besprechen...

Johannes ist noch nicht sauber

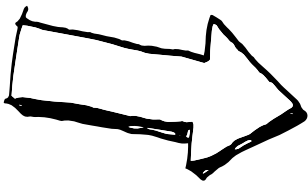
Der vierjährige Johannes geht schon seit einem Jahr in den Kindergarten und trägt noch eine Windel. Die Pädagogen im Kindergarten möchten, dass er endlich sauber wird. Um das zu erreichen, bekommen alle ein Eis, nur Johannes nicht, weil er nicht zur Toilette geht. Mit dieser Aktion soll er motiviert werden. Er wird auch vom Planschen ausgeschlossen, da dies angeblich mit Windel unhygienisch ist und die Erzieher*innen lassen zu, dass er von anderen Kindern ständig „Stinker“ genannt wird. Johannes hat mittlerweile Angst, in den Kindergarten zu gehen. Wird Johannes durch solche Methoden wirklich schneller sauber oder wird er zu sehr unter Druck gesetzt?



Durch „Negativ-Motivation“ wurde noch nie ein Kind zu einem erwünschten Verhalten veranlasst. Als Trainingsritual, um Fortschritte zu erzielen, werden ausschließlich Bestrafung und Mobbing eingesetzt. Doch Angst und Druck erzeugen Wut und Gegendruck. Hier geht es nicht mehr um legitime Erziehungsschritte. Das, was in diesem Beispiel aufgezeigt wird, ist durch nichts zu rechtfertigen. Das Verhalten und die Entscheidungen der Pädagogen sind fahrlässig und gehören auf jeden Fall kritisch hinterfragt und angezeigt. Die Eltern und das Kind können durch Tipps unterstützt werden, wie sie mit einem für das Kind annehmbaren Sauberkeitstraining Erfolg haben werden (vorausgesetzt, dass nichts Organisches vorliegt).

Über Kevin gibt es nichts Positives zu sagen

Als Schulpsychologin habe ich viele Aufgaben. Manchmal unterstütze ich die Klassenlehrer, indem ich mir Übungen für soziales Lernen überlege. Eine dieser Übungen bestand darin, dass die Klassenlehrerin über jedes Kind etwas Nettes sagt. Die Kinder warteten natürlich ganz aufgeregt, was die Lehrerin über sie sagen würde. Doch bei Kevin machte sie eine längere Pause und sagte schließlich: „Da gibt es nichts Positives.“ Durch leichtes Treten unter dem Tisch versuchte ich die Lehrerin darauf aufmerksam zu machen, dass so eine Aussage nicht geht, doch sie sagte laut: „Auch wenn du mich trittst, zu Kevin gibt es nichts Nettes zu sagen, die Chemie passt einfach nicht.“ Ist die Klassenlehrerin einfach nur ehrlich oder mobbt sie Kevin?



Als Lehrer*in kann man nie zu allen Schülern die gleiche „Chemie“ haben. Die Aufgabe als Pädagoge*in ist allerdings stets, das Positive der Kinder zu erkennen und zu fördern. Dass sehr oft das Negative alles überschattet, heißt nicht, dass es nichts Positives gibt. Chemie hin oder her, eine Lehrkraft muss sich mit allen ihr anvertrauten Schülern auseinandersetzen. Was hätte getan werden können? Man hätte die Kinder auffordern können, ob sie etwas Nettes über Kevin zu erzählen wüssten und der/die Pädagoge*in hätte mit einem kurzen Statement beginnen können. Kinder sehen oft mehr und sind milder als Erwachsene. Danach hätte man mit ihnen über die Bedeutung und Auswirkung von „Chemie“ gesprochen.

Der Klassenlehrerin böte ich als Schulpsychologin auf jeden Fall ein Gespräch an, denn offensichtlich gibt es hier großen Nachholbedarf, was den Umgang mit und die Wertschätzung von Kindern betrifft.

~~Kevin~~

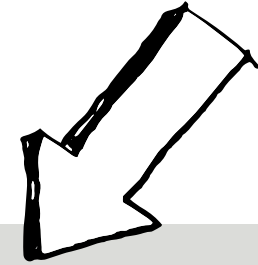
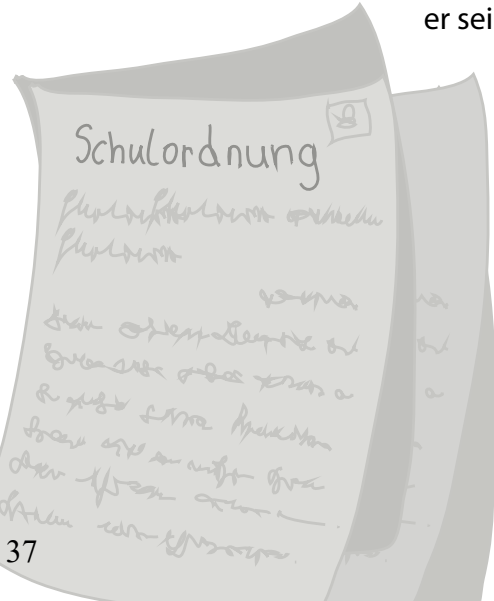


Schulordnung abschreiben statt Fußballtraining

Als der zwölfjährige Lenny nachhause kommt, wirft er wütend seinen Schulrucksack quer durch das Wohnzimmer. Auf Nachfragen seiner Eltern erzählt er, dass seine Klassenkollegen heute die Idee hatten, Schulsachen aus dem Fenster zu werfen und einige Kinder miteinander so lautstark gestritten und einander beschimpft hätten, dass die Lehrerin nicht unterrichten konnte. Deswegen müssen nun alle Schüler der Klasse die Schulordnung zehnmal abschreiben. Lenny hat Tränen in den Augen, als

er seinen Eltern die zwei A4-Seiten lange Schulordnung zum Abschreiben zeigt. „Da kann ich das Fußballtraining heute vergessen“, schluchzt er, „dabei war ich das gar nicht und habe gar nichts gemacht.“

Sind solche Strafen notwendig und sinnvoll, damit Kinder Regeln einhalten lernen?

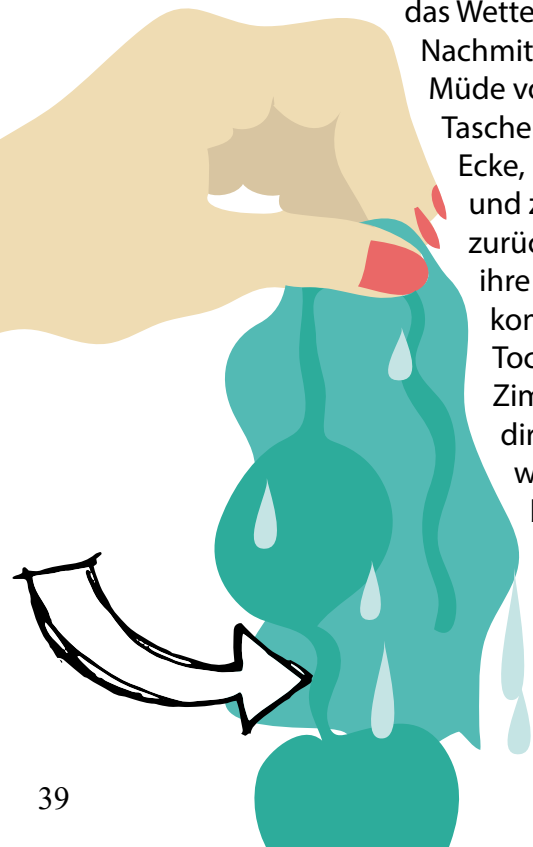


Strafen dieser Art werden dann verteilt, wenn Erwachsene mit einer Situation überfordert sind und das Gefühl haben, die Kontrolle zu verlieren. Um die scheinbar verlorene Kontrolle im aufgezeigten Fall wieder zu erlangen, wird nach einer Methode gegriffen, die auch jenen Angst machen soll, die nur Zuseher*innen dieser Szene waren. Regeln und Grenzen sind wichtig für Kinder, denn sie geben diesen Orientierung. Ob die Strafe des Abschreibens der Schulordnung notwendig und sinnvoll ist, kann in diesem Fall klar damit beantwortet werden, dass diese Maßnahme im Regelfall keinen Lerneffekt für die Kinder haben wird. Viel eher führt sie zu erhöhter Frustration bei den Unbeteiligten und bei den Beteiligten, zu dem Gefühl des „Nicht-ernst-genommen-werdens“, weil die Strafe in keinem wirklich ursächlichen Zusammenhang mit ihrer Aktion steht. Es wäre daher die Frage zu stellen, welche Ereignisse zu dem aufgezeigten, eruptiven Verhalten einzelner Schüler*innen geführt haben und welche klassengemeinschaftlichen Aktivitäten angestrebt werden könnten, um die sichtbar gewordene Aggressivität im Hinblick auf ihre Ursachen klären zu können.

Eine Woche Handyverbot!



Die zwölfjährige Sandra kommt vom Freibad nach Hause. Es sind Ferien, das Wetter ist herrlich und sie hat den Nachmittag mit ihren Freundinnen genossen. Müde vom Toben und Schwimmen wirft sie die Tasche mit den nassen Sachen in die nächste Ecke, holt sich aus der Küche etwas zu trinken und zieht sich mit ihrem Handy in ihr Zimmer zurück, wo sie bald einschläft. Als am Abend ihre Mutter von der Arbeit nach Hause kommt, entdeckt sie die Badesachen ihrer Tochter und begibt sich wütend zu ihr ins Zimmer. Dort poltert sie los: „Wie oft soll ich dir noch sagen, dass du deine Sachen wegräumen sollst! Bist du eigentlich zu blöd, oder was?! Anscheinend muss man bei dir immer mit Strafen kommen! Kannst du haben, eine Woche Handyverbot! Dir werd ich's zeigen!“ Was erreicht Sandras Mutter mit dieser Strafe oder ähnlichen Maßnahmen? Wird ihre Tochter dadurch ordentlicher?



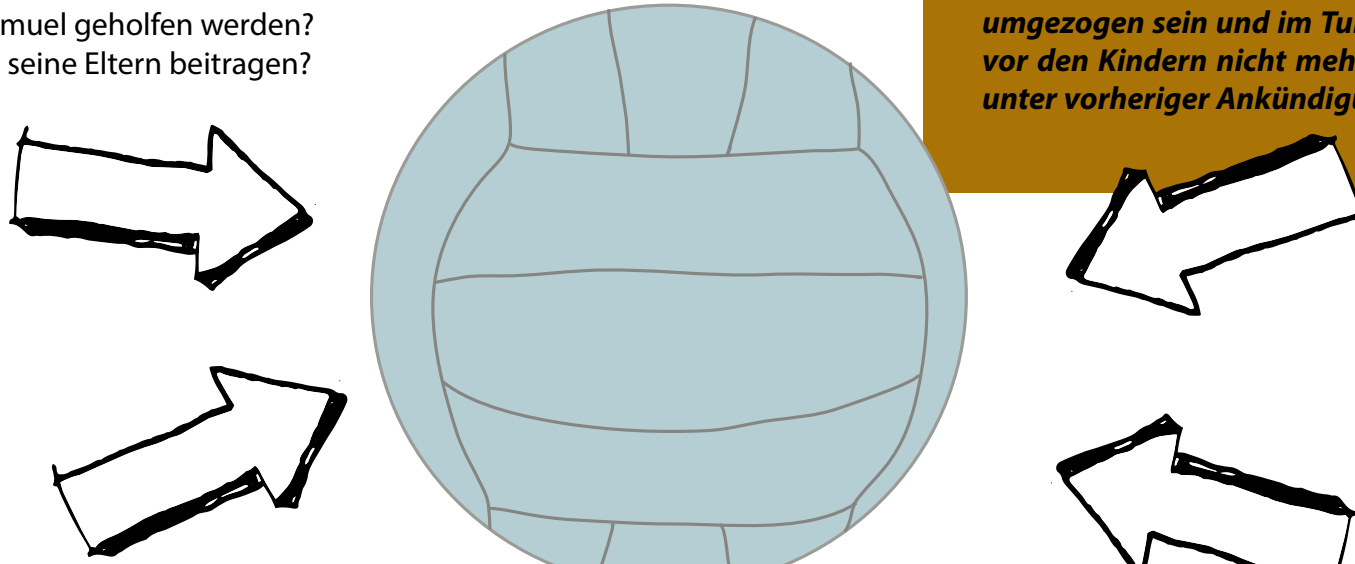
Jeder kennt diese Momente, die dazu führen, dass etwas aufgeschoben wird, was eigentlich gemacht werden sollte. In Sandras Fall wird sie von ihrer Mutter ertappt, die offensichtlich sehr wütend über diese Tatsache ist. Diese Wut von Sandras Mutter und die angedrohte Strafe erzeugt jedoch noch viel mehr Angst vor der Mutter, etwas falsch machen zu können und wird ihr nicht dabei helfen, ordentlicher zu werden. Die erzeugte Angst kann sich im Weiteren auch auf andere Situationen übertragen, wie etwa dem Gefühl, „nicht gut genug oder blöd zu sein“, wie die Mutter dies auch äußert. In Sandras Fall handelt es sich offensichtlich um eine Wiederholungstat, die ihre Mutter ausrasten ließ. Diese Wut von Sandras Mutter und die ausgesprochene Strafe beruht darauf, dass sie sich in ihren Wünschen von Sandra nicht ernst, ja nicht einmal wahrgenommen fühlt. Die ausgesprochene Sanktion (Handyverbot) der Mutter wird Sandra nicht dabei helfen ordentlicher zu werden, weil eine lautstark vorgetragene Schuldzuweisung mit einem Beisatz, der eindeutig unter der „Toleranzschwelle“ liegt, zu Widerstand und Abwehr, aber sicher nicht zu Verständnis und Einsicht führt. Egal, ob durch die mütterliche Vorgangsweise Angst oder Trotz erzeugt wird, es kommt zu einer massiven Störung des Beziehungsverhältnisses, die gerade in dieser Altersstufe nur mühsam repariert werden kann.



Im Sportverein: „...das ist bei uns so üblich!“

Samuel, acht Jahre, ist begeistert von Ballspielen und daher wählen er und seine Eltern einen Ballsport-Verein in der Nähe zu ihrem Wohnort aus. Obwohl der Trainer betont freundlich ist, muss Samuel von Beginn an ohne seine Eltern in die Umkleieräume der Turnhalle. „Eltern dürfen nicht zusehen, da die Kinder abgelenkt werden und schulfremde Personen nicht in das Schulgebäude dürfen“, erklärt der Trainer. Samuel erzählt, dass der Betreuer dieselbe Garderobe zum Umziehen nutzt und sich dabei regelmäßig nackt präsentiert. Der Junge fühlt sich in dieser Situation nicht wohl.

Wie kann Samuel geholfen werden?
Was können seine Eltern beitragen?

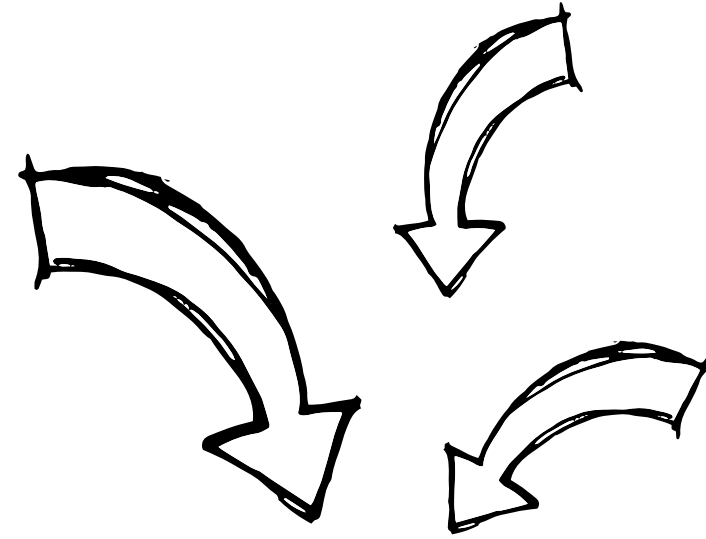


Es ist ein Zeichen großen Vertrauens, dass Samuel die Situation zuhause schildert. Die Eltern sollten Samuel glauben und gut zuhören, um Klarheit über die Vorkommnisse zu bekommen, damit sie entsprechend rasch handeln können. Es könnte sich hier um eine typische Anbahnung von sexuellem Missbrauch von Minderjährigen handeln. Unbewusst oder bewusst durchgeführt, liegt hier ein sexueller Übergriff vor. Daher sollte zuhause auch auf eine altersgerechte, sexuelle Aufklärung geachtet werden. Nach einem klärenden Gespräch mit dem Jugendwart des Vereins wurde vereinsintern ein neuer Ablaufplan/Zeitplan erstellt. Der Trainer muss mindestens 10 Minuten vor Eintreffen der zu betreuenden Nachwuchssportler*innen fertig umgezogen sein und im Turnsaal auf die Kinder warten. Er darf sich vor den Kindern nicht mehr nackt zeigen und nur in Notfällen bzw. unter vorheriger Ankündigung (Klopfen) in die Garderobe eintreten.

Ich liebe meinen Sohn ...

Frau Schmidt ist alleinerziehende Mutter vom neunjährigen Franz. Sie hat ihren Sohn von Anfang an allein großgezogen und die beiden haben einen sehr liebevollen Umgang miteinander. Auch im Bett! Jeden Abend gehen Mutter und Sohn gemeinsam schlafen und schlafen eng aneinander gekuschelt ein.

Wo ist die Grenze? Gehört es zu einem liebevollen Eltern-Kind-Verhältnis, auch körperlich einem Pubertierenden so seine Liebe zu zeigen?



Hier hat Frau Schmidt ohne Zweifel die Trennung der Schlafstätten beizeiten versäumt, die notwendig ist, um einem Jugendlichen Raum für die Entwicklung seiner eigenen Identität zu ermöglichen. Die Gefahr ist sehr groß, dass sich die Liebe der Mutter zu ihrem Sohn zu einer ungesunden Symbiose entwickelt.

Gib der Oma ein Bussi



Melanie ist zwei Jahre alt. Alle paar Wochen besuchen ihre Eltern mit ihr die Großeltern mütterlicherseits. Sie wohnen 500 km entfernt, daher ist ein häufigerer Besuch nicht so leicht möglich. Die Großeltern freuen sich immer sehr auf das Kommen ihrer Enkelin. Bei ihrem letzten Treffen vor acht Wochen fing Melanie gerade an zu plaudern. Außerdem gab sie ihnen schon kleine feuchte Bussis zum Abschied. Nun sind die Großeltern gespannt, was Melanie in der Zwischenzeit alles dazugelernt hat. Sie haben den jungen Leuten versprochen, die Kleine am Wochenende zu betreuen, damit die beiden einmal etwas alleine unternehmen können. Doch gleich die Begrüßung ist eine Enttäuschung für alle. Als die Oma Melanie auf den Arm nimmt, schreit die Kleine sofort los, lässt sich auch von den Bemühungen, sie abzulenken, nicht beruhigen und streckt ihre Ärmchen nach Mama und Papa aus. Ihre Eltern sind schon zum Kaffee mit Freunden verabredet und reden auf sie ein: „Nun sei aber lieb zu Oma und Opa; stell dich nicht so an. Gib der Oma ein Bussi, sonst ist sie traurig...“

Wessen Willen ist in dieser Situation wichtiger?



Diese Frage impliziert ein Machtverhältnis, mit einem klaren Ansatz, wer in dieser Situation gewinnen solle. Ganz klar ist jedoch zu sagen, dass Melanie der Oma kein Bussi geben muss, wenn sie dies nicht möchte. Aufgrund der großen räumlichen Distanz zu den Großeltern ist anzunehmen, dass Melanie noch nicht an diese gewöhnt ist. Einerseits könnten Melanies Eltern in Erwägung ziehen sie mitzunehmen, andererseits könnte man mit den Großeltern in Kontakt bleiben und abwarten ob sich Melanie nach Verabschiedung der Eltern umgehend beruhigen lässt oder ob diese weiter weint. Es sollte nicht das Ziel sein, Melanie, um jeden Preis bei den Großeltern abzugeben, wenn die Eltern noch andere Optionen zur Verfügung haben. In vielen Fällen lassen sich Kinder schnell beruhigen, wenn die Eltern sodann außer Haus sind, vorausgenommen, es wird ihnen viel Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt.

Wie gut haben die Eltern und Großeltern das zweijährige Mädchen auf diese neue Situation vorbereitet? Es ist wohl nicht nützlich, das kleine Mädchen anzuhalten, etwas zu tun, wofür es im Moment nicht in der Lage ist. Es wäre wichtig, mit den Eltern und Großeltern darüber zu sprechen. Hier gilt es primär auf die Bedürfnisse des Kindes zu achten und ihnen Rechnung zu tragen, auch wenn die Großeltern das Kind nicht so oft sehen können.

„Komm, setz dich auf meinen Schoß“

Manuela freut sich, wenn ihr Onkel Peter sie besuchen kommt. Die Sechsjährige genießt es, wenn er mit ihr spielt und ihr vorliest. Gerne folgt sie der Einladung des Onkels beim Spielen auf seinem Schoß zu sitzen. Sie kann noch nicht zuordnen, was es bedeutet, dass der Onkel sie während des Spielens auf den Oberschenkeln streichelt und manchmal auch kurz ihre Scheide berührt. Als sie eines Tages so nebenbei ihre Mutter fragt, warum Onkel Peter immer „so was Hartes“ hat, wenn sie auf seinem Schoß sitzt, läuft der Mutter die Gänsehaut über den Rücken.

Kann ein Kind in solchen Situationen Schaden nehmen, auch wenn es nicht versteht, was der Onkel mit ihr macht?



Intuitiv spürt Manuela, dass ihr Onkel im Hintergrund auch noch andere Absichten hat, die sie offensichtlich unbewusst als übergriffig erlebt. Das Spielen oder Sitzen auf dem Schoß ist natürlich in Ordnung. Beim hier genannten Beispiel kommt es jedoch eindeutig zu sexueller Gewalt am Kind. Es ist wichtig, dass Manuela es ihrer Mutter erzählt und diese ihrerseits die Tragweite erkennt und sofort handelt. Die Mutter hat die Verantwortung ihre Tochter zu schützen und diesen Zustand zu beenden. Kein unbeaufsichtigter Kontakt mehr und Therapie für den Onkel (Täterarbeit).

Nina soll unter der Dusche „nichts“ passieren

Nina ist zwölf Jahre alt und lebt allein mit ihrem Vater, da ihre Mutter vor sieben Jahren zu ihrem neuen Freund gezogen ist. Seit einiger Zeit hat Nina das Bedürfnis, allein zu duschen und die Badezimmertüre abzusperren. Ihr Vater hat jedoch den Schlüssel versteckt, da er nicht möchte, dass die Tür verschlossen ist, wenn Nina im Bad vielleicht ausrutscht und sich verletzt. Er möchte außerdem nach dem Duschen kontrollieren, ob Nina sich auch wirklich gut abgetrocknet hat, damit sie sich nicht verkühlt. Er trocknet Nina gegen ihren Willen sicherheitshalber nochmals am ganzen Körper ab, obwohl sie sich heftig dagegen wehrt. Besonders genau kontrolliert der Vater, ob Nina ihren Intimbereich gründlich gewaschen und abgetrocknet hat. Ist das Verhalten des Vaters eine übertriebene Sorge oder bereits ein sexueller Übergriff?



Die Verhaltensweise des Vaters überschreitet ohne Zweifel die Grenzen seiner zwölfjährigen Tochter und ist als sexueller Übergriff zu bezeichnen. Es ist sehr wichtig, dass der Vater mit seiner Tochter vereinbart, dass er in der Zeit, in der sie duscht, das Badezimmer nicht betritt. Er sollte Nina gegenüber das Vertrauen aussprechen, dass sie mit ihren zwölf Jahren gut in der Lage ist, ihren Körper entsprechend zu pflegen. Daher ist ein Besuch im Badezimmer in dieser Zeit unangebracht. Der Vater sollte entsprechend angehalten werden, die Entwicklung seiner Tochter zu berücksichtigen.

Kinder können sich alleine beruhigen...

Paula, vier Jahre alt, wacht jede Nacht auf, wimmert, mal laut, mal leise, ruft nach ihrer Mutter. Bei Jannik, drei Jahre, ist es ähnlich. Er wird wach, fängt an zu weinen und schläft erst nach längerer Zeit wieder schluchzend ein.

Die Eltern von Paula und Jannik sind sich sicher: Wenn man einmal damit anfängt, zum Kind zu gehen, dann schleift sich das ein, und man macht sich zum Sklaven seiner Kinder. Die können sich auch von allein beruhigen....
Verwöhne ich mein Kind, wenn ich nachts zu ihm gehe?
Vernachlässige ich es, wenn ich es nicht mache?



Babys und Kleinkinder können dann gut schlafen, wenn sie sich sicher fühlen. Dabei helfen beispielsweise Rituale beim Einschlafen und eine gewohnte Schlafumgebung. Aber natürlich auch die Gewissheit, dass die Eltern in der Nähe sind. Schlaf bedeutet nämlich immer auch eine Trennung von den Eltern. Es gibt Phasen in der Entwicklung eines Kindes, in welchen dies leichter gelingt und manchmal brauchen Kinder wieder vermehrt ihre Eltern, weil sie etwas vom Tag verarbeiten müssen, sie vielleicht Ängste haben oder aber auch zu wenig Zeit mit ihren Eltern verbracht haben. Babys und Kleinkinder müssen erst lernen, sich selbst zu beruhigen und sind auf die Unterstützung und elterliche Regulation bzw. Beruhigung angewiesen. Eltern verwöhnen ihre Kinder also nicht, wenn sie sie beruhigen und in den (Weiter-)Schlaf begleiten.

Kinder, die nachts nach ihren Eltern rufen und weinen, werden nicht verwöhnt, wenn man zu ihnen kommt. Man signalisiert ihnen damit, dass man für sie da ist, sie beruhigt und sie keine Angst haben müssen. Kommt dies über längere Zeit jede Nacht vor, so sollte man versuchen zu eruieren, was das Kind so stark ängstigt und wie man diesen Ängsten begegnen kann.

Unsere Kinder sind sehr selbstständig

Herr und Frau Schmuck sind beide voll berufstätig. Ihre drei Kinder (neun, sieben und fünf Jahre alt) sind nachmittags nach dem Kindergarten bzw. Hort, sich selbst überlassen. Wenn der Hort um 17 Uhr schließt, holen die beiden Älteren den Jüngsten vom Kindergarten ab, dann gehen sie gemeinsam, sie wohnen in einer Großstadt, nach Hause. Manchmal schickt ihnen ihre Mama eine SMS, was sie unterwegs noch einkaufen sollen. Wenn die drei zu Hause ankommen, wartet der Familienhund schon sehnsüchtig und muss erstmal „Gassi“ geführt werden. Das macht meistens die siebenjährige Sonja. Inzwischen machen es sich Martin und Konstantin schon mal auf dem Sofa gemütlich. Wenn die Eltern müde zwischen 19 und 19:30 Uhr nachhause kommen, sind die beiden Kleinen oft schon vor dem Fernseher eingeschlafen und Martin ist mit seinem Computer beschäftigt. Das Abendessen, das Frau Schmuck schon in der Früh vorbereitet und in den Kühlschrank gestellt hat, steht dort meistens noch unberührt. Die Eltern wissen nichts von der schriftlichen Bitte der Kindergärtnerin, zu einem Gespräch zu kommen, da der fünfjährige Konstantin im Kindergarten täglich in die Hose macht. Auch der blaue Brief, der in Martins Schultasche „schlummert“, blieb ihnen bisher verborgen... Wieviel Selbstständigkeit kann man von Kindern in welchem Alter verlangen?



Die Kinder der Familie Schmuck sind sich fast die ganze Zeit außerhalb von Kindergarten und Schule selbst überlassen und damit in einer Verantwortung, die Kindern ihrer Altersstufe nicht zumutbar ist. Wenn ein Kind zu früh selbstständig werden muss, ist die Entwicklung der seelischen Stabilität gefährdet. Sind die Eltern ausreichend über ihre Aufsichtspflicht informiert? Die Eltern scheinen auch nicht über die Vorgänge in Schule und Kindergarten Bescheid zu wissen. Das Überdenken ihrer Verantwortung den Kindern gegenüber wäre dringend zu raten.

Was tun bei Verdacht auf Gewalt?

1. Klarheit verschaffen

Es ist gleichgültig, ob sie Zeuge*in eines Vorfalls wurden oder ihnen ein von Gewalt betroffenes Kind (Jugendlicher) seine Erlebnisse erzählt. Verschaffen sie sich Klarheit und holen sie sich Unterstützung. Ebenso, wenn sie sich unsicher sind, ob die von ihnen angewendete Erziehungs-/ Beziehungsarbeit mit ihren Kindern oder ihren Schülern*innen, für beide Seiten, ausreichend wertschätzend, angenehm und sinnvoll ist.

Ergreifen sie „Partei“ für das betroffene Kind durch aktives Hinsehen und Einschreiten. Beschreiben sie die wahrgenommene Situation gegenüber dem*r Agressor*in und ergänzen sie diese mit dem Hinweis, dass Gewalt an Kindern und Jugendlichen Entwicklungsstörungen und Beziehungsstörungen hervorrufen. Da es auch ein gesetzliches Verbot in der Erziehung gibt (§137 ABGB) sind sie immer auf der „richtigen Seite“.

Wird ihnen von einem Kind ein Vorfall/Übergriff erzählt, so hören sie bitte aufmerksam zu und glauben sie das Erzählte. Genaue Notizen sind immer wichtig und hilfreich. Vermeiden sie ein explizites Ausfragen des Kindes, da das sehr schnell als Verhör empfunden werden kann und die Redelust beenden könnte. Besprechen sie mit dem betroffenen Kind die weiteren „Schritte“ um für die Beendigung der Gewalt zu sorgen.

2. Wer hilft weiter? - Experten*innen kontaktieren

Um Klarheit über die Situation zu erlangen, ist es sehr hilfreich, mit geschulten Fachkräften im Bereich Kinderschutz zu sprechen. Im direkten Austausch kann eine gesicherte Aussage getroffen werden, ob eine sofortige, polizeiliche Anzeige notwendig ist und welche Maßnahmen, in welcher Reihenfolge, gesetzt werden sollen.

- Ärzte*innen, Krankenhäuser
- Polizei - Notruf und Dienststellen
- Kinder- und Jugendhilfe
- Psychotherapeuten*innen und Psychologen*innen
- Geprüfte Elternberater*innen durch Elternberatung
- Beratungseinrichtungen und Unterstützungseinrichtungen für Erwachsene, Kinder und Jugendliche sind auf der informativen und umfangreichen Website www.gewaltinfo.at aufgelistet.

Einige Kontaktmöglichkeiten

Im Schulkontext ist es ratsam, zuerst mit den dort beschäftigten Personen, Klassenvorstand (m/w), Betreuungslehrer*in, Direktor*in Kontakt aufzunehmen um die weiteren Schritte zu besprechen.

- Rat auf Draht - 24h-Telefon Hotline - T: 147
- Polizei - T: 133 oder 112
- MAG ELF – Kinder und Jugendhilfe der Stadt Wien - T: 01 4000-8011
- Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie - T: 01 585 32 88
- VÖPP - T: 0676 933 35 36
- Selbstlaut - Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt - T: 01 810 90 31
- Elternbildung Tirol - T: 0650 564 15 80
- Österreichischer Kinderschutzbund Wien – T: 0677 619 817 20

IMPRESSUM: Idee/Konzeption: Martina Lemp; Design/künstlerische Gestaltung: Diana Hörstlhofer; Texte/fachliche Inhalte: Julia Asimakis, Judith Hazdra, Sascha Hörstlhofer, Katrin Hofer, Hubert Kühmeier, Martina Lemp, Birgit Streiter, Cornelia Türke, Christian Vielhaber.

Herausgeber/Eigentümer/ Verleger: Österreichischer Kinderschutzbund Wien, T: 0677 619 817 20, verein@kinderschutz.at; www.kinderschutz.at und Vereinigung Österreichischer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, Tel.: 0676/933 35 36, office@voepp.at; www.voepp.at

Kopien, Vervielfältigungen, auch auszugsweise, sowie anderweitige Nutzung, bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung der Herausgeber.

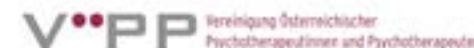
Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Personen und Institutionen die an dieser Broschüre aktiv mitgewirkt haben und damit für die Ausgestaltung und Umsetzung dieses Kinderschutz-Projektes gesorgt haben.

Österreichischer
Kinderschutzbund Wien

www.kinderschutz.at
verein@kinderschutz.at
0043 (0) 677 619 817 20



Vereinigung Österreichischer
Psychotherapeutinnen und
Psychotherapeuten
www.voepp.at
office@voepp.at
0043 (0) 0676 933 35 36



VÖPP - Vereinigung Österreichischer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten

Kindererziehung kann sehr belasten, besonders wenn Eltern oder Alleinerziehende das Gefühl haben, keine Unterstützung zu bekommen. Eine erlebte Hilflosigkeit ist oft Ausgangspunkt für Gewalt in der Erziehung.

Auch wenn Familienmitglieder einander misshandeln, sind Kinder immer mit betroffen. Sie erleben Angst, Ohnmacht und fühlen sich im Stich gelassen. Ihre Entwicklungschancen sind beeinträchtigt und sie lernen, dass Konflikte (nur) mit Gewalt gelöst werden.

Die VÖPP - Vereinigung Österreichischer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten - ist ein Netzwerk von PsychotherapeutInnen in ganz Österreich. Bedarfsorientiert und zeitgemäß vertritt sie die Interessen ihrer Mitglieder.

Eines der zentralen Anliegen der VÖPP ist der Schutz von Kindern vor Gewalt und ihren Folgen.

Kinderschutz - ein Spannungsfeld zwischen dem Wohlbefinden des Kindes, Elternrechten und Hilfesystemen für die Familie – stellt eine gesetzliche sowie eine moralische Verpflichtung dar.

DURCH AUSBILDUNG VON EXPERTEN*INNEN SOWIE DURCH BEREITSTELLEN VON INFO- UND BERATUNGSSTELLEN KOMMEN WIR DIESEM AUFTRAG NACH.

▪ SICHERUNG EINER QUALITATIVEN AUSBILDUNG

Für Fort- und Weiterbildungsangebote steht die VÖPP Akademie mit einem breiten Spektrum an Psychotherapeutischen Themen so auch einer qualifizierten Weiterbildung für Säuglings- Kinder und Jugendlichen-psychotherapie.

Säuglings-, Kinder und Jugendlichenpsychotherapeut*innen haben vertiefte Kenntnisse über die Entwicklungspsychologie und die Erlebnis- und Konfliktwelten der Kinder.

Besondere Berücksichtigung findet in der Ausbildung die Bedeutung der Umwelteinflüsse und wie diese in einer psychotherapeutischen Beziehung zum Ausdruck kommen.

Nonverbaler, körperlicher Ausdruck sowie Ausdruck auf symbolischer Ebene und die Bedeutung des Spiels werden erkannt und genutzt. Sie können alterstypische Kommunikations- und Beziehungsformen anbieten.

Sie kennen die rechtlich und ethisch relevanten Rahmenbedingungen, können andere medizinische, psychosoziale Hilfen und mögliche Förderungen mitbedenken und miteinbeziehen.

Über 100 zertifizierte Säuglings-, Kinder und Jugendlichenpsychotherapeut*innen finden Sie auf unserer Liste

<https://akademie.voep.at/liste-der-kinder-und-jugendlichenpsychotherapeutinnen.html>

▪ BEREITSTELLUNG EINER KOSTENLOSEN INFO- UND BERATUNGSSTELLE

Die VÖPP-Erstberatung und Infostelle bietet kostenfrei psychotherapeutische Erstinformation. Erfahrene Psychotherapeut*innen beraten persönlich und telefonisch – schnellehilfe@voepp.at

Ihr
VÖPP-Präsidium

Formen von Gewalt

(Abgerufen am 29.8.2020 von www.gewaltinfo.at/fachwissen/)

Physische Gewalt:

Physische (körperliche) Gewalt umfasst alle Formen von Misshandlungen wie: schlagen, schütteln (von Babys und kleinen Kindern), stoßen, treten, boxen, mit Gegenständen werfen, an den Haaren ziehen, mit den Fäusten oder Gegenständen prügeln, mit dem Kopf gegen die Wand schlagen, (mit Zigaretten) verbrennen, Attacken mit Waffen usw. bis hin zum Mordversuch oder Mord.

Psychische Gewalt:

Seelische (auf emotionaler Ebene) ausgeübte Gewalt ist sehr umfangreich und umfasst die Bereiche: Isolation und soziale Gewalt; Drohungen, Nötigungen und Angstmachen; Beschimpfungen, Abwertungen und Diffamierungen; Belästigung und (Psycho)Terror; Ablehnung, Liebesentzug, Vernachlässigung, Erzeugen von Schuldgefühlen, Mobbing.

Sexualisierte Gewalt:

Sexualisierte Gewalt umfasst alle sexuellen Handlungen, die einem Kind bzw. einer Frau oder einem Mann aufgedrängt oder aufgezwungen werden. Sie ist ein Akt der Aggression und des Machtmissbrauchs, nicht das Resultat *unkontrollierbarer sexueller Triebe.



Notizen:



Jedem Kind

eine glückliche

Kindheit